

Wer glaubt heute noch an Gott?

21. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 16,13-20

Damals lautete die Frage Jesu an seine Jünger: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" Die einen meinten, er sei der wiedererstandene Johannes der Täufer; andere hielten ihn für Elija, Jeremia oder sonst einen der Propheten. Doch damit gab er sich nicht zufrieden. Er wollte den Seinen auf den Zahn fühlen, wollte herausbekommen, was sie selber, sie persönlich, von ihm hielten. Daher seine Zusatzfrage: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" (Mt 16,15) Das war die Stunde des Petrus: "Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!" Dafür wurde er "belohnt und geadelt": Jesus verlieh ihm die Schlüsselgewalt. Er nannte ihn Petrus, den Felsen, worauf er seine Kirche gründen wolle – und verknüpfte damit die Binde- und Lösegewalt: "Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." (Mt 16,19)

Ein ganz gewöhnlicher Mensch, Fischer von Beruf, launisch und fehlerhaft wie viele andere auch, wurde von Jesus zum Fundament seiner Kirche bestellt. Nicht der Gescheiteste, nicht der Stärkste, nicht der Reichste, nicht der Mächtigste wurde auserkoren, sondern Simon, genannt Petrus, ein einfacher Mann vom See Genesareth. Er wurde zum Fundament erkoren, an das sich andere klammern könnten; zum Bollwerk für jene, die ins Schleudern gerieten. Diesem Petrus wurde alle "Vollmacht" verliehen, und mit ihm der auf ihm basierenden Kirche; sie sollte künftig das Himmelreich auf- und zuschließen, denn ihr Einfluss würde weit über das Irdische hinausreichen. Zum Grundstein sollte sie werden für jene, die Gott suchten – und Sinn in ihrem Leben. Aber sie würde auch zum "Stein des Anstoßes", denn wer wäre gegenüber Nörglern, Kritikern und Gegnern mehr exponiert als jene, deren "Macht und Befugnis" im Himmel verankert ist?

Heute, nach fast 2000 Jahren, wird uns immer noch die Frage gestellt: Für wen halten wir Jesus? Glauben wir an ihn, den Sohn Gottes? An seine Allmacht? An seine Güte? An seine Weisheit? Eine persönliche Antwort wird keinem erspart, auch dann nicht, wenn er behauptet, an gar keinen Gott zu glauben! Irgendwann muss sich jeder diese Frage stellen bzw. stellen lassen.

Albino Luciani (Papst Johannes Paul I.) erzählte einmal aus seiner Jugend: Seine Mutter habe ihm berichtet, als Kind sei er oft krank gewesen. Sie habe ihn von einem Arzt zum andern getragen; ganze Nächte habe sie an seinem Bett gewacht. Ob er ihr das glaube? Luciani: "Wie hätte ich sagen können: Nein, Mutter, ich glaube dir nicht? Freilich glaub ich, was du mir sagst, doch vor allem glaube ich *dir*, weil *du* es mir sagst!" Der spätere Papst fügte dann hinzu: "So ist es bei unserem Glauben an Gott: Es geht nicht nur darum zu glauben, was Gott geoffenbart hat, sondern es geht vor allem darum, *an ihn* zu glauben, an ihn, der uns so sehr geliebt und so viel aus Liebe zu uns getan hat!"

Wann immer wir nach unserem Glauben (an Gott) gefragt werden, hier könnten wir uns orientieren: Die übergroße Liebe Gottes zu uns Menschen hat noch allemal unseren Glauben verdient!

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de